

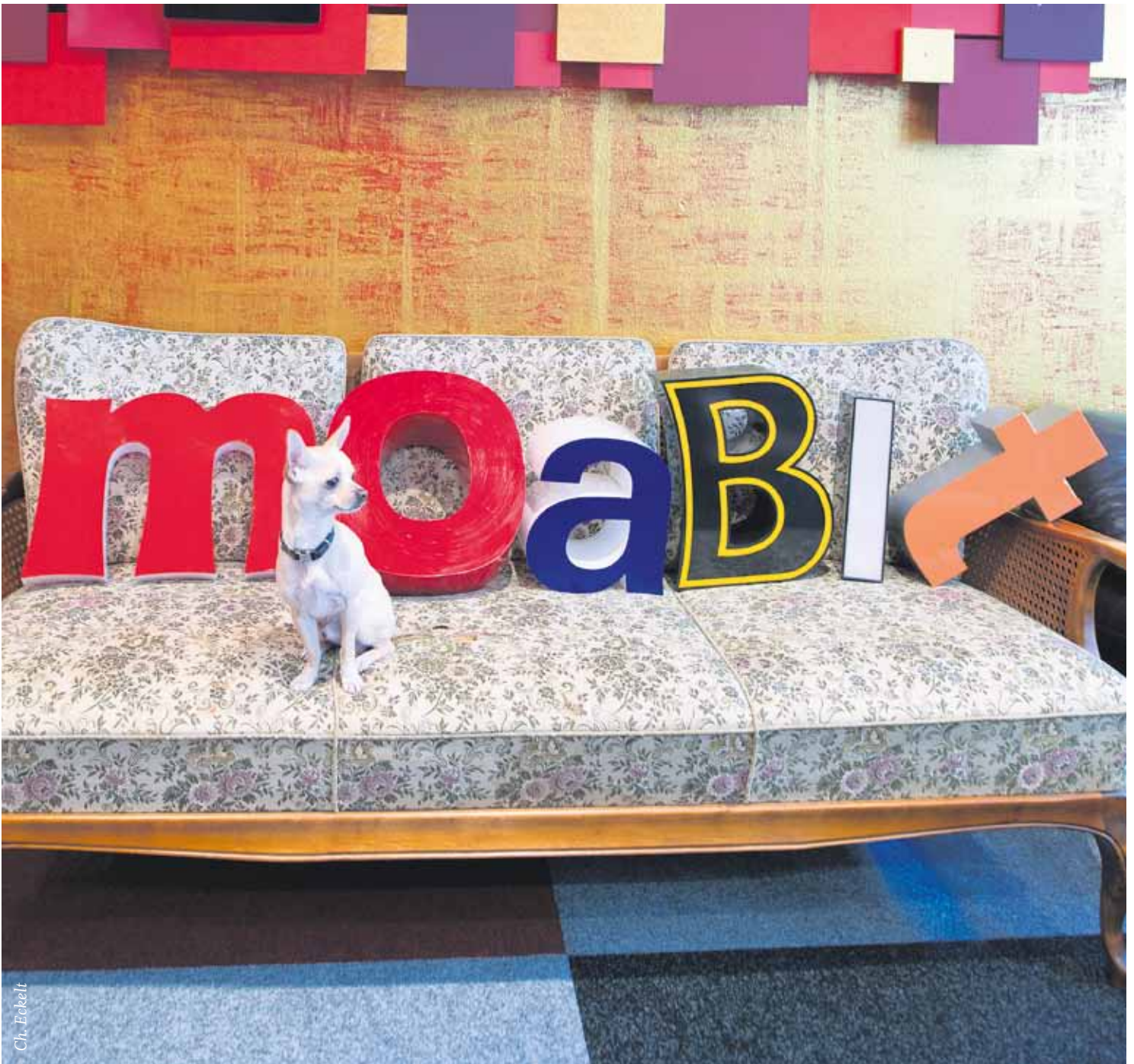
ecke

nr. 2 – märz / april 2012

turmstraße

[Seite 3:](#) Verkehr in der Zinzendorfstraße [Seite 7:](#) Mietenexplosion in Moabit

[Seite 8:](#) Frank Wolf und sein »Café Moabit« [Seite 11:](#) Kommunikationskonzept Turmstraße



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Fachbereich Stadtplanung, Amt für Planen und Genehmigen

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per mail an ecketurn@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir zwei Freikarten für eine Vorstellung des Theaterstücks »Frau Müller muss weg« am 5. Mai im legendären GRIPS-Theater. Das Stück dürfte besonders Eltern von Grundschulern interessieren. Einsendeschluss ist der Montag, der 9. April 2012. Unsere letzte Rätseldecke zeigte die Pforte der JVA Moabit. Gewinner der DVD des preisgekrönten Films »Almanya« ist Cemal Bülbül aus der Wilsnacker Straße. Herzlichen Glückwunsch! Die DVD wird Ihnen per Post zugesandt.

»animalibri«

Aktuelle Ausstellung und Begleitveranstaltungen in der Galerie Nord

Der in Moabit lebende und arbeitende Bildhauer und Konzeptkünstler Albert Coers (geb. 1975) beschäftigt sich in einer Vielzahl seiner Arbeiten mit Archiven und Sammlungen, insbesondere mit dem Thema Bibliothek und dem Medium des Buches.

Aufgrund ihrer Vorgeschichte ist die Galerie Nord für ein solches Ausstellungsprojekt besonders prädestiniert – bis 2003 beherbergte das Erdgeschoss der Turmstraße 75 eine kommunale Kinder- und Jugendbibliothek, die aufgrund der Zusammenlegung mit anderen Bibliotheksstandorten vom Bezirk aufgegeben wurde. Die Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten, die Bibliotheken und das Medium Buch thematisieren, stellt den Bezug zur früheren Funktion des Aus-

stellungsortes her. Zur Ausstellung erscheint ein Künstlerbuch im Salon Verlag, Köln.

Begleitende Veranstaltungen u.a.:

Sa, 24. März, 16 Uhr:

Kinderbuchautorin Paula Mondon erzählt von dem kleinen Eisbären auf Reisen aus ihrem von Martin Schmidt illustrierten Kinderbuch »Wo es kalt und schön ist« (Lesung für Kinder ab 5 J.)

Fr, 13. April, 18.00 Uhr:

Ausstellungsrundgang: Albert Coers im Gespräch mit Ralf F. Hartmann

Galerie Nord, Turmstraße 75, 10551 Berlin
Telefon (030) 9018-33453
www.kunstverein-tiergarten.de

Eröffnung: Donnerstag, 15. März, 19 Uhr

Ausstellung: 16. März bis 14. April,
Di.–Sa., 13–19 Uhr

Termine

Bürgersprechstunde der Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung Turmstraße lädt jeden Mittwoch von 17 bis 18.30 Uhr zur Bürgersprechstunde ein, bei der Probleme, Fragen und Anregungen erörtert werden können. Treffpunkt: beim »Brewbaker« in der Zunfthalle (früher Arminiusmarkthalle), Arminiusstraße 2–4 (hinter dem Rathaus Tiergarten)

Stammtisch

Regelmäßig lädt das Team des Geschäftsstraßenmanagements Turmstraße Gewerbetreibende, Händler, Kulturschaffende und andere Interessierte zum Stammtisch ein, bei dem unterschiedliche Themen des Gebiets präsentiert und diskutiert werden. Der nächste Stammtisch findet am Dienstag, den 27. März 2012 von 19 bis 21 Uhr, im Café »Simit Evi«, Turmstraße 39, statt.

Diskussion zur Verkehrsberuhigung Zinzendorfstraße

14.3., 18.30 Uhr, Miriam-Makeba-Grundschule, Zinzendorfstraße 15–16 (siehe auch S. 4)

Weitere aktuelle Termine und Themen finden Sie auch auf www.moabionline.de

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung

Redaktion: Nathalie Dimmer, Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse:

»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurn@gmx.net

Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Tanja Schnitzler

Entwurf und Gestaltung:

capa, Anke Fesel, www.capadesign.de

Druck: Henke Druck

Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

»Das Gespräch mit den Bürgern suchen«

Im März 2011 wurde die derzeitige Stadtteilvertretung für das Sanierungsgebiet Turmstraße gewählt. 26 Bürgerinnen und Bürger engagieren sich dort für die Belange des Stadtteils. Ein Interview mit den fünf gewählten Sprecherinnen und Sprechern der Stadtteilvertretung – Angelika Adner, Christine Pradel, Michael Böttlich, Simon Steinicke und Axel Vierhufe – zu Anliegen und aktuellen Themen. Teil 1. Die Fortsetzung des Interviews erscheint in der nächsten Ausgabe.

Könnten Sie zunächst kurz die Aufgaben und die Arbeit der Stadtteilvertretung beschreiben?

Adner: Das Baugesetzbuch sieht vor, dass in Sanierungsgebieten öffentlich eine »Betroffenenvertretung« gewählt wird, um die Bürgerinnen und Bürger über die Umgestaltungsprozesse zu informieren, sie einzubeziehen und zu beteiligen. Im Gebiet Turmstraße wurde die Stadtteilvertretung erstmalig 2009 gewählt, im letzten Jahr fand turnusmäßig eine Neuwahl statt.

Wir SprecherInnen organisieren die Arbeit, fungieren sozusagen als Geschäftsführung mit verteilten Aufgaben. Wir nehmen an den Sitzungen mit dem Bezirksamt und anderen Sanierungsbeteiligten teil, wir organisieren Veranstaltungen, Workshops, das monatliche Plenum der Stadtteilvertretung, aber wir kümmern uns auch um die Protokolle und die Dokumentation der Beschlüsse der Stadtteilvertretung.

Böttlich: Die Mitglieder der Stadtteilvertretung treffen sich monatlich auf einem Plenum und diskutieren aktuelle Themen. Es gibt Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Schwerpunkten wie z.B. die AG Verkehr oder die AG Öffentlichkeitsarbeit. Das Plenum findet regelmäßig am 4. Montag im Monat statt und ist für alle Interessierte offen. Die AG Öffentlichkeitsarbeit hat immer mittwochs von 17 bis 18:30 Uhr einen Infostammtisch in der Markthalle bei »Brewbaker, bei dem jeder mit seinem Anliegen zu uns kommen kann.

Steinicke: Unsere Arbeitsfähigkeit hat sich deutlich erhöht. Im letzten Jahr ging es vor allem darum, uns zu organisieren, Strukturen zu erarbeiten, um Chaos zu verhindern, und den Kontakt zum Bezirksamt, dem Sanierungsbeauftragten und anderen Beteiligten zu stärken. In diesem Jahr wollen wir vor allem die Bürgerinnen und Bürger stärker erreichen



Was sind derzeit Ihre wichtigsten Themen?

Pradel: Es gibt viele aktuelle Themen wie die Neugestaltung des Kleinen Tiergartens oder die Verkehrsgestaltung. Beispielsweise ist in der Turmstraße das Zuparken in der zweiten Spur durch den Lieferverkehr oder Kunden ein großes Problem. Sie halten in der zweiten Reihe, weil die eigentlichen Lieferzonen oft durch Dauerparker zugestellt sind. Die Verkehrsplanung für die Turmstraße sieht nun einen Radstreifen auf der Fahrbahn vor. Wir begrüßen das sehr, befürchten aber, dass dieser dann auch zugestrichelt wird, Radfahrer sich »einfädeln« müssen und noch stärker gefährdet wären.

Sehen Sie Lösungsmöglichkeiten?

Vierhufe: Unser Anliegen wären stärkere Kontrollen durch das Ordnungsamt, das allerdings personell überlastet ist. Es müsste mehr Kurzzeitparkplätze geben. Wir haben auch über Parkraumbewirtschaftung, Parkscheiben und Parkautomaten diskutiert, aber darauf hat die Planung keinen Einfluss, das wären politische Entscheidungen. Ich persönlich hielte eine Parkraumbewirtschaftung für das Gebiet – die noch vor ein paar Jahren durch die Anwohner abgelehnt wurde – inzwischen für sinnvoll. Es ist ein längerer Denkprozess.

Pradel: Es fehlen auch Fahrradbügel für die radfahrenden Kunden, die in ausreichender Zahl über die Turmstraße verteilt vor den Geschäften, Restaurants und natürlich den U-Bahnausgängen aufgestellt werden sollten. Sobald es wärmer wird und die Cafés und Imbisse die Tische und Stühle auf die Straße stellen, werden wir zusammen mit den PlanerInnen sehen, wo Radabstellplätze fehlen. Vielleicht könnte man auch den einen oder anderen Parkplatz zum Fahrradstellplatz umwandeln.

v.l.: Angelika Adner, Axel Vierhufe, Michael Böttlich, Simon Steinicke, Christine Pradel

Wir freuen uns übrigens, dass vor dem Rathaus Tempo 30 eingeführt werden soll und würden uns das für die gesamte Turmstraße wünschen.

Ein weiteres Problem ist die unglückliche Schaltung vieler Doppel-Fußgängerampeln, bei denen man niemals in einem Zug über die breite Straße kommt. Wir haben da schon sehr absurde Situationen erlebt, in denen sich ganze Touristengruppen mit ihrem Gepäck auf der schmalen Mittelinsel zusammenquetschen mussten. Den Schalttakt zu ändern, wäre allerdings Sache der Verkehrsbehörde beim Senat.

Auch die Markthalle ist in diesem Jahr ein Themenschwerpunkt, es geht um die Neugestaltung des Markthallen-Umfeldes...

Adner: Die Neugestaltung soll in diesem Jahr geplant werden. Es wäre wunderbar, wenn die Arminiusstraße zu einem begrünten Platz für alle würde, wo man – mit oder ohne Verzehr – sitzen kann, wo Veranstaltungen und Feste stattfinden könnten. Auch Kunst im Straßenbild fänden wir schön, eine schöne Skulptur auf dem »Arminius-Platz« beispielsweise. Auch Radstellplätze in der Nähe der Eingänge wären wünschenswert. Vielleicht könnten auch die angrenzenden Jonas- und Bremer Straße jeweils als Einbahnstraßen ausgewiesen werden, aber das sind noch erste Ideen. Wir werden dazu das intensive Gespräch mit den Anwohnerinnen und Anwohnern suchen und freuen uns schon auf die Planungswerkstatt, die es dazu geben wird.

Interview: Ulrike Steglich

Verkehrsberuhigung vor der Schule

Bürger diskutieren am 14. März über Vorschläge für die Zinzendorfstraße

Schon lange gibt es Sorgen um die Verkehrssituation in der Zinzendorfstraße: Vor allem Eltern klagen über den nicht ausreichend gesicherten Schulweg ihrer Kinder zur Miriam-Makeba-Grundschule (vormals Gotzkowsky-Grundschule) – denn die Zinzendorfstraße wird von Autofahrern gern als Schleichweg genutzt, um die Kreuzung Alt-Moabit/Gotzkowskystraße zu umgehen. Aber auch Anwohner beschwerten sich über anhaltenden Verkehrslärm und den unkontrollierten Abbiegeverkehr.

Das Koordinationsbüro als Prozessbeauftragter für das Sanierungsgebiet Turmstraße hatte die Situation untersucht und zunächst eine Gehwegvorstreckung für den Schulweg durchgesetzt. Um die Situation nachhaltig zu entspannen, ist nun zudem geplant, die Mittelinsel in der Straße zu verlängern. Am 14. März findet dazu eine Veranstaltung statt, um gemeinsam mit Anwohnern und Eltern das Thema zu diskutieren. Andreas Wilke vom Koordinationsbüro betont, dass die Grundschule zum Einzugsgebiet der Turmstraße gehört und die Sicherung eines Schulweges Priorität hat. Christine Pradel, eine der SprecherInnen der Stadtteilvertretung Turmstraße, begrüßt sowohl die Suche nach Lösungen für die Verkehrsprobleme als auch die Einbeziehung der Anwohner in die Diskussion. Die Stadtteilvertretung möchte jedoch nicht nur einen Lösungsvorschlag diskutieren, sondern mehrere Alternativen – auch kostengünstigere wie z.B. eine Tempo-10-Ausweisung. Möglich sei

zudem, dass die jetzt geplante neue Gehwegvorstreckung über die Straße Alt-Moabit Grundschulkindern dazu verleiten wird, diese statt des ampelgesicherten Überwegs an der Kreuzung Gotzkowskystraße/Alt-Moabit zu benutzen. »Wir möchten mit den knappen Mitteln für das Sanierungsgebiet sorgsam und kostenbewusst umgehen und aus allen Alternativen diejenige umgesetzt sehen, die bei hoher Wirksamkeit zugleich kostengünstig und von hoher Anwohnerakzeptanz ist,« sagt Christine Pradel. Eine bauliche Umgestaltung würde ca. 50.000 Euro kosten.

Aber wer weiß schon, wann in den nächsten Jahrzehnten wieder Gelder zur Verkehrsberuhigung verfügbar sind. Genau deshalb hat das Koordinationsbüro alle Anstrengungen unternommen, um eine möglichst nachhaltige Lösung zu finden. Der Rektor der Miriam-Makeba-Grundschule hat zu dem Thema eine ganz klare Haltung: »Tempo 10 würde hier gar nichts nützen. Die Autofahrer, die möglichst schnell vorankommen wollen, scheren sich nicht um Schilder oder Tempolimits. Das Geld für die Schilder kann man sich wirklich sparen. Am besten wäre eine komplette Verkehrsberuhigung, mit ein oder zwei Schwellen vor dem Schuleingang. Die vom Koordinationsbüro vorgeschlagene Lösung mit der Erweiterung der Mittelinsel ist ein sehr guter Kompromiss.«

Die Zentrale Straßenverkehrsbehörde beim Senat teilte dem Koordinationsbüro auf Anfrage bündig ihre Ablehnung einer »kostengünstigen« Tempo-10-Ausweisung mit: »Beschränkungen und Verbote für den Fließverkehr kann ich nach der StVO nur bei Vorliegen einer besonderen Gefahrenlage anordnen (§45 Abs. 9 StVO). Eine solche besondere Gefahrenlage ist bei Überprüfung der betroffenen Örtlichkeit aber verneint worden. Straßenverkehrsbehördliche Maßnahmen nach der StVO zur Unterbindung des Abbiegeverkehrs kommen daher hier nicht in Betracht. Soll ein Abbiegen von der Straße Alt-Moabit in die Zinzendorfstraße nicht gewollt sein, so kann dieses nur mit baulichen Mitteln verhindert werden.«

Sollte der Umbau der Mittelinsel von den Bürgern befürwortet werden, könnte die Maßnahme im zweiten Halbjahr umgesetzt werden.

us



Über die Ergebnisse der Bürgerversammlung am 14. 3. um 18.30 Uhr in der Miriam-Makeba-Grundschule berichten wir in der nächsten Ausgabe. Ein Votum kann auch schriftlich per Post oder per Mail beim Koordinationsbüro abgegeben werden (Adressen siehe Rückseite).

Info-Stammtisch zur Zunfthalle

Im Rahmen des Info-Stammtisches der Stadtteilvertretung am Mi, 21.03. wird zum Thema »Arminius-Halle – zünftig? – Die Moabiter Halle gestern-heute-morgen« der Hallen-Manager Yiannis HD. Kaufmann von 17 bis 18 Uhr zu einem offenen Gespräch zu Verfügung stehen. Interessierte BürgerInnen haben die Möglichkeit, Fragen zu stellen und Ideen einzubringen.

Der Info-Stammtisch wird zukünftig in loser Reihenfolge »Promis«, Fachleute und Kiez-Größen zu Gesprächsrunden einladen. Immer mittwochs von 17–18:30 Uhr in der Halle bei Brewbaker.

Bildecke



Um die Ecke Der Stadtrat und die Ente

An einem dieser verflucht kalten Februar-Tage – Eisschollen trieben auf der Spree, die Seen froren zu, auch die Panke war mit Eis überzogen –, an einem dieser eiskalten Tage machte der frischgebackene Stadtrat Carsten Spallek Bekanntschaft mit einer verwundeten Ente. Das gehört natürlich nicht zwingend zu seinem großen neuen Ressort für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung. Aber Carsten Spallek war gerade auf einem Rundgang durch das »Aktive Zentrum Müllerstraße«, als plötzlich ein blutendes Etwas auf dem Leopoldplatz lag, eine Ente, direkt vor dem neuen Spielplatz an der Nazarethkirchstraße. Vielleicht hatte sich das Tier an einer Eisscholle geritzt oder war von einem Hund angefallen worden – jedenfalls war der Rundgang damit beendet. Man konnte die verletzte Ente ja nicht einfach dort herumliegen lassen. Die Stadtplaner, Verwaltungsbeamten und Stadtteilvertreter überlegten zusammen mit dem Stadtrat, was nun zu tun sei. Einer spurtete in sein Büro im Rathaus Wedding und holte Expertenwissen ein: Er telefonierte mit dem Naturschutzbund NABU. Ein anderer alar-

mierte die Feuerwehr. Als die angerückt kam, war aber schon Hilfe organisiert. Kurt Mindt, einer der Sprecher der Stadtteilvertretung Müllerstraße und der Betreiber des Marktes auf dem Leopoldplatz, hatte kurzerhand reagiert und eine Transportbox besorgt, die Ente hineingepackt und war mit ihr unterwegs zu einer Tierärztin in Pankow. Die nähte, ohne dafür ein Entgelt zu fordern, die Wunde am Bein und schickte Mindt mit der Ente ins Tierheim. Dort nahm man sie (also die Ente) auf und versprach, sie mindestens bis zum Ende der harten Frostperiode zu pflegen.

Wir waren nicht dabei, bekamen die Geschichte aber mindestens dreimal erzählt. Inzwischen sind die Seen längst wieder aufgetaut. Die Ente müsste also eigentlich draußen sein und im Kanal, der Spree oder der Panke herumtauchen. Wenn sie ihren Entenkollegen von ihrem Abenteuer auf dem Leopoldplatz erzählen könnte, was würde sie sagen? »Verlasst niemals nie und nochmals nie das Wasser! Da draußen gibt es Vierbeiner, die beißen. Und riesige Zweibeiner, die einen einsperren, piksen und irgendwohin bringen, wo es eklig trocken ist und man nicht ins Freie kommt. Bleibt immer im Wasser! Und wenn das Wasser einmal zu Eis wird und ihr nirgendwo mehr welches finden könnt, wirklich nirgendwo: Dann sucht euch einen Stadtrat!«

Christof Schaffelfder

Umweltpreis Berlin Mitte 2012

Seit inzwischen 20 Jahren vergibt das Bezirksamt Mitte von Berlin den »Umweltpreis«. Auch in diesem Jahr können sich Projekte mit Beiträgen bewerben, die sich mit Themen aus den Bereichen Umwelt, Natur und Technik beschäftigen. Insbesondere Schulen sowie Projekte mit Kindern und Jugendlichen sind gefragt! Die Ausrichtung der Vorhaben kann naturwissenschaftlich, technisch, künstlerisch oder sozial sein. Das Bezirksamt Mitte stellt ein Preisgeld von 3000 Euro zur Verfügung. Die Preise werden in altersbezogene und gruppen-spezifische Kategorien aufgeteilt und von einer unabhängigen Jury vergeben. Bewerbungsschluss ist der 21. Mai. Das Sonderthema in diesem Jahr ist: »Schulgärten – Gärten für die Kleinen der Stadt«. Hierfür wird ein gesondertes Preisgeld von 1000 Euro ausgeteilt.

Mehr Informationen unter:

Schul-Umwelt-Zentrum Mitte (SUZ)
Scharnweberstraße 159, 13405 Berlin
Telefon (030) 49 87 04 09, www.suz-mitte.de
Umweltladen
Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin
Telefon (030) 9018 243 84
umweltamt.uml@ba-mitte.verwalt-berlin.de
www.berlin.de/ba-mitte/aktuell/presse

Stadt neu denken

Ein breites Bündnis setzt sich für eine neue Berliner Liegenschafts- und Mietpolitik ein, um Kultur- und Sozialprojekte zu sichern

Es war eine Rettung in letzter Minute: Die für Ende Februar angekündigte Räumung des Kulturprojekts »Schokoladen« in der Ackerstraße in Alt-Mitte konnte noch abgewendet werden – vorläufig jedenfalls. Das war nicht nur dem eigenen Engagement des Projekts zu verdanken, sondern auch einer bemerkenswert breiten und vielfältigen Unterstützergemeinschaft – Bezirkspolitiker aller Fraktionen, Initiativen und Institutionen, Presse aller Art und zahllose Einzelpersonen hatten sich für den Erhalt des Projekts eingesetzt, das seit über 20 Jahren existiert. In dem einstmalig besetzten, längst legalisierten und im Kiez verwurzelten Haus gibt es – neben Wohnungen – den Club »Schokoladen«, der vor allem jungen Bands Auftrittsmöglichkeiten bietet und eine wichtige Begegnungsstätte ist, das »Theater im Schokoladen«, den »Club der polnischen Versager«, Ateliers und Werkstätten für Künstler. Seit 20 Jahren bereichern sie das Kulturleben der Stadt, subventionsfrei, kreativ und ohne viel Aufhebens von sich selbst zu machen.

Doch auch hier wollte der Eigentümer der Immobilie nun sanieren und lukrativ neu vermieten. Das Angebot des Schokoladens, mit Hilfe einer Stiftung den Gebäudekomplex selbst zu erwerben, hatte er zunächst abgelehnt und per Gericht eine Räumung der Gewerberäume durchgesetzt. Doch die breite Unterstützung für das Projekt hatte wohl auch ihn überrascht. Als schließlich der frischgebackene Staatssekretär für Stadtentwicklung Ephraim Gothe (SPD), der zuvor Stadtrat für Stadtentwicklung in Mitte war, einen weiteren Vermittlungsversuch unternahm und dem Eigentümer ein begehrtes Ersatzgrundstück aus dem landeseigenen Liegenschaftsfonds zum Verkehrswert anbot, wurde die Räumung abgeblasen – man einigte sich auf eine »Friedenspflicht« bis Ende März, um eine für alle einvernehmliche Lösung zu verhandeln. Vielleicht war es auch bisschen die Angst, es könnte am Tag der Räumung zu Massenaufmärschen kommen. Bemerkenswert ist an diesem Vorgang vieles. Erstens hat sich die Stimmung in der Stadt deutlich gewandelt: Permanent steigende Wohnungsmieten verursachen bei vielen Bewohnern Angst vor Verdrängung, Gentrifizierung ist längst nicht mehr nur eine Fachvokabel von Soziologen, sondern in der Stadt derzeit heiß diskutiert. Aber nicht nur bezahlbarer Wohnraum wird immer knapper – mit zunehmenden Verwertungsbegehrlichkeiten wird auch der Raum für kulturelle Projekte immer enger. All das ist eigentlich lange bekannt, gewinnt aber derzeit wieder neue Brisanz. Schaut man sich an, wie viele kreative Kulturprojekte es noch vor 15 Jahren beispielsweise in der Innenstadt gab, wie wenige davon geblieben sind und durch kommerzielle Angebote ersetzt wurden, wird verständlich, warum für viele die Schmerzgrenze nun endgültig erreicht ist und der »Schokoladen« eine so bemerkenswerte Solidaritäts- und Verteidigungskampagne erfährt. Der Immobilienverwertungsdruck durch private Eigentümer ist das eine – die andere Seite ist der radikale Sparkurs des Landes Berlin und der Versuch, durch Immobilienverkäufe immer wieder frisches Geld in die Landeskasse zu spülen. Zahlreiche landeseigene Grundstücke und Gebäude wurden verkauft, auch die Bezirke wurden dazu



angehalten, Mietobjekte oder eigene Objekte aufzugeben: mit fatalen Folgen. So wurden Bezirke gezwungen, nicht ausgelastete Grundschulen umgehend zusammenzulegen und die leeren Gebäude über den Berliner Liegenschaftsfonds verkaufen zu lassen – Reserven wurden dabei nicht vorgehalten. Im Bereich Kultur sah es nicht viel anders aus: Im Bezirk Mitte beispielsweise oder auch in Pankow wurde ein kommunaler Bibliotheks-, Schul- oder Kulturstandort nach dem anderen aufgegeben. Jetzt, wo in diesen Bezirken die Schülerzahlen wieder deutlich ansteigen, sucht man händeringend nach neuen Schulstandorten.

So naiv, um sich in Sachen infrastruktureller Grundversorgung auf private Investoren oder Glück und Zufall zu verlassen, kann kein Politiker sein. Doch erst jetzt dämmert es einigen politischen Beteiligten, dass sie sich viel zu lange auf den »freien Markt« verlassen haben, der inzwischen dermaßen frei ist, dass er praktisch die Stadt regiert.

In Sachen Kultur und Bildung konnte man in den letzten Jahren eine klare Erfahrung machen: Geblieben sind jene Standorte, wo es auch gelang, die Immobilie zu sichern – über den Bezirk, das Land Berlin, Stiftungen oder Eigenerwerb durch die Projekte.

Zwar wird oft mit der kulturellen Vielfalt und der Berliner Kreativwirtschaft in Berlin geworben – aber dafür braucht es die Sicherung bezahlbarer Räume, Areale wie z.B. das Ex-Rotaprint-Gelände oder auch »Christiania« in Wedding.

Der Liegenschaftsfonds des Landes Berlin, der über die landeseigenen Grundstücke verfügt und sie verkauft, wäre deshalb ein umso wichtigeres Steuerungsinstrument. Dass der Geschäftsführer des Liegenschaftsfonds, Holger Lippmann, auch zu einem Pressegespräch im Schokoladen erschien, war ein wichtiges Zeichen. Über die Vergabe ausgeschriebener Grundstücke entscheidet ein fünfköpfiges Politikergremium.

Vor einigen Monaten hat die »Initiative Stadt Neudenken« zu einem Liegenschaftsmoratorium aufgerufen: Ein breites Bündnis aus Kulturschaffenden, ArchitektInnen, WissenschaftlerInnen, Initiativen und Verbänden formuliert in einem Positionspapier Anforderungen für eine grundlegende Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik. Die Entwicklung und Vergabe öffentliche Liegenschaften solle künftig als Instrument zur Förderung sozialer und kultureller Vielfalt eingesetzt werden. Lesen und unterzeichnen kann man das Positionspapier unter <http://stadt-neudenken.tumblr.com/>

Die Initiative ist inzwischen ein breites Bündnis und lädt seitdem zu Netzwerktreffen ein, angestrebt wird ein Runder Tisch mit Politik und Verwaltung.

Ulrike Steglich

Mehr dazu unter:
www.stadtneudenken.net

Mietenexplosion in Wedding und Moabit

Das zweite Jahr in Folge ist der Bezirk Mitte Spitzenreiter

Schon im Jahr 2009 ist der Wohnungsmarkt im Bezirk Mitte umgekippt. Das geht aus dem WohnmarktReport der Wohnungsbaugesellschaft GSW hervor, der Ende Februar veröffentlicht wurde. Untersucht wurden mehr als 100.000 Mietangebote in Berlin. Im Bezirk Mitte stiegen danach die geforderten Mietpreise zwischen 2010 und 2011 um 13,1 Prozent, ähnlich wie im Jahr zuvor (13,7%). Von 2008 auf 2009 hatte der Anstieg dagegen nur bei 3,9 Prozent gelegen. Zum zweiten Mal hintereinander behauptet Mitte damit den Spitzenplatz unter den Berliner Bezirken.

Die Studie der GSW ist jedoch mit Vorsicht zu behandeln. Die GSW war zwar einmal eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft, ist aber inzwischen privatisiert und seit letztem Jahr auch börsennotiert. Für die Aktionäre sind hohe Mieten eine gute Nachricht – die GSW hat also ein Interesse daran, ein möglichst hohes Mietniveau zu vermelden. Erfasst wurde denn auch nicht die tatsächliche Marktlage, sondern lediglich die Angebote für Neuvermietungen – unabhängig davon, ob zu diesem Preis auch tatsächlich ein Mietvertrag abgeschlossen wurde. Zudem werden kostengünstige Wohnungen häufig auch ohne Inserate über Nachmieter oder über Wartelisten (etwa von Genossenschaften) vermietet und erscheinen deshalb erst gar nicht in der Statistik. Teure Wohnungen werden dagegen gern in verschiedenen Medien und häufig auch mehrfach hintereinander annonciert, sind also in der Studie überrepräsentiert.



Dennoch gibt der »WohnmarktReport« einen Trend wieder, denn er wird in jedem Jahr mit der gleichen Methode erhoben. Die Vergleichswerte sind also aussagekräftig. Im Jahr 2011 lagen die Angebotsmieten im Bezirk Mitte demnach im Schnitt bei 7,07 Euro/qm nettokalt. Im Jahr 2009 lagen sie noch bei 5,50 Euro.

Moabit teurer, aber Wedding holt auf

Die stärksten Steigerungsraten verzeichnet dabei nicht der Altbezirk Mitte, sondern der südliche Tiergarten. Im Postleitzahlgebiet 10785 (rund um die Potsdamer Straße) rasten die geforderten Neumieten in den beiden Jahren um insgesamt 41% in die Höhe. Offensichtlich entstehen hier Luxuslagen am Rand des Großen Tiergartens und im Umfeld des Potsdamer Platzes. Auf der anderen Seite des Tiergartens, im Gebiet um den Hauptbahnhof und im Hansaviertel (Postleitzahl 10557) stiegen die geforderten Neumieten um 20,7% in zwei Jahren. Aber auch im Wedding kam es zu besonderem kräftigen Steigerungen zwischen 2009 und 2011 (siehe Tabelle). Dennoch sind die Preise in Moabit noch höher, vor allem am Hauptbahnhof und im Hansaviertel und in Moabit-Süd.

Keine Grundlage für Mieterhöhungen!

Auf die bestehenden Mietverhältnisse haben die steigenden Angebotsmieten zunächst einmal keine direkten Auswirkungen. In der Regel dürfen die Nettokaltmieten innerhalb von drei Jahren maximal um 20 Prozent angehoben werden, aber nur bis zum jeweiligen Vergleichswert des Berliner Mietspiegels, der alle zwei Jahre auf Grundlage der Bestandsmieten neu berechnet wird. Der nächste erscheint erst im Jahr 2013 – aber wahrscheinlich wieder mit deutlich höheren Werten. Indirekt sind Bestandsmieter durchaus aber auch jetzt schon betroffen: Weil sich ein Mieterwechsel für den Vermieter finanziell auszahlen könnte, sollte man ihm keinen Kündigungsgrund liefern und darauf achten, nicht in Mietrückstand zu geraten und die Miete immer pünktlich zu zahlen. Eine preiswerte Wohnung wird sich in der Umgebung nämlich derzeit kaum finden lassen.

Christof Schaffelder

Mietenexplosion in den Kiezen

Steigerung der Angebotsmieten in den Postleitzahlgebieten von Moabit, Wedding und Gesundbrunnen 2009 bis 2011, in Klammern: durchschnittliche Angebotsmiete 2011 laut GSW (Median), nettokalt

| | | |
|-------------------------------------|---------|----------------|
| 10557 (Hauptbahnhof/Hansaviertel): | + 20,7% | (7,91 Euro/qm) |
| 13353 (Brüssler- und Sprengelkiez): | + 19,8% | (6,37 Euro/qm) |
| 13347 (Leopoldplatz): | + 19,7% | (6,09 Euro/qm) |
| 13351 (Rehberge): | + 18,8% | (6,26 Euro/qm) |
| 13357 (Bad-/Pankstraße): | + 18,4% | (5,98 Euro/qm) |
| 10555 (Moabit Süd): | + 17,6% | (7,06 Euro/qm) |
| 10551 (Moabit Zentrum): | + 17,2% | (6,53 Euro/qm) |
| 13349 (Schillerpark): | + 16,0% | (5,80 Euro/qm) |
| 13355 (Brunnenviertel): | + 15,0% | (5,66 Euro/qm) |
| 10559 (Stephankiez/Krankenhaus): | + 14,8% | (6,39 Euro/qm) |
| 10553 (Moabit West): | + 13,6% | (6,37 Euro/qm) |
| 13359 (Soldiner Kiez): | + 13,2% | (5,62 Euro/qm) |

(Quelle: GSW WohnmarktReport 2012 und 2011)

Von (Vier)Ecken und Runden Tischen

Frank Wolf, sein neues »Café Moabit«
– und noch viel mehr



Ch. Eckelt

Etwas atemlos kommt Frank Wolf an, zusammen mit dem jungen Chihuahua Jordan, der offenbar großen Spaß an Action hat – aufgeregt tobt der winzige Hund um ihn herum. Als Frank Wolf die Rolläden im »Café Moabit« hochzieht (das Ende Februar noch gar nicht offiziell eröffnet hatte), geht alle paar Minuten die Tür auf. Freunde, Bekannte und neugierige Passanten schauen herein. »Frank, wann machste auf?« – »Was wird das hier? Sieht spannend aus...« – »Brauchst Du noch Bücher? Ich hab noch ne Kiste im Keller« – und so geht das pausenlos weiter.

Frank Wolf alias »Käptn Kiez« alias der »Inoffizielle Bürgermeister« ist in Moabit bekannt wie ein bunter Hund. Hier lebt er schon lange, seine Kindheit verbrachte er am Hansaplatz. Er ist aber nicht nur eine bunte Eminenz im Kiez, sondern auch das, was man im Theatermilieu liebevoll eine »Rampensau« nennt: Seit 20 Jahren steht der 39-Jährige als Varietékünstler auf der Bühne. Ebenso lange hat er in seinem Studio HipHop gemacht. Außerdem produziert er »Moabit TV«, hat den Verein »Moabit ist Beste« gegründet und eine umfangreiche Kampagne für den Stadtteil gestartet, organisiert seit neuestem den »Runden Tisch Gentrification« und richtet gerade sein Café Moabit in der Emdener Straße 55 ein – natürlich weitgehend selbst. Frank Wolf lebt auf der Überholspur, die Ideen scheinen ihm nicht auszugehen, vielleicht sind es mehr, als einer allein stemmen kann. Und wenn er erstmal anfängt zu erzählen, gibt es bald kein Stop mehr. Will auch keiner. Ist nämlich spannend, ihm zuzuhören.

Das neue Café ist einfach atemberaubend: Leuchtendes Rot, sattes Weinrot und Gold, im Schaufenster lauter alte Kaffeemühlen, jede einzelne bei ebay ersteigert – ebenso wie die plastischen Buchstaben, die derzeit noch auf dem Sofa hocken und das Wort »Moabit« formen. »Die sind alle gebraucht, hier am t sieht man die abgestoßenen Ecken – und wir haben ja alle solche Ecken«, sagt er.

Wand, Decke und Fußboden sind von Vierecken geprägt, als Kontrast hat Wolf viele kleine runde Tische aufgetrieben, weil er hier ja Runde Tische abhalten will. Aber es gibt auch einen kleinen nichtrunden goldfarbenen Tisch, den er gekauft und selbst aufgemöbelt hat: »Pimp my table«, lacht er und sagt: »Ich erzähl dir jetzt mal die Geschichte von diesem Tisch.« Solche Geschichten kann er ohne Ende erzählen.

Im Café laden Sessel, Sofas, eine Bühne samt Leinwand und Equipment ein. Der erste Poetry Slam hat hier schon stattgefunden, der Laden war rappellvoll, auch Lesungen will er hier organisieren, eine Proebühne anbieten, kleine Filmfestivals kann er sich vorstellen, er kennt viele Künstler wie den Filmemacher Sven und etliche andere – die Geschichten und Ideen sprudeln nur so.

Dazu gibt es Kaffee aus einer kleinen römischen Rösterei und der 1A-Brasilia-Kaffeemaschine sowie leckere Torten vom echten Konditor. Alkoholausschank will er vorerst vermeiden, da laufen die Gäste erfahrungsgemäß leicht mal aus dem Ruder, und Stress will er nicht. Stattdessen gibt es ein Bücherregal, in dem die Besucher schmökern können.

Jede Ecke des Ladens zeugt von großer Liebe zum Detail, von Spaß, Humor und Ideenreichtum, aber auch von Sorgfalt, Perfektionismus und jener Ernsthaftigkeit, die er sich selbst abverlangt und die er ebenso von anderen erwartet. Leute, von denen nur große Sprüche, aber keine Taten kommen, hat er mehr als genug erlebt. Frank Wolf möchte was anstoßen, etwas bewegen für seinen Kiez, er hat sich unter anderem darum bemüht, das Turmstraßenfest niveauvoll wieder zu beleben, aber er macht eben auch die Erfahrung, dass es am Ende des Tages nicht sehr viele wirklich engagierte Partner gibt. »Ich spüre oft immer noch Stillstand, es fehlen die Mitmacher. Viele hier in Moabit ziehen nicht mit. Ehrlich: Wenn mir jemand eine Million in die Hand drücken würde und sagen würde, verteil die mal sinnvoll an Macher mit Ideen in Moabit, ginge mir schnell die Luft aus.«

Die Erkenntnis, dass man sich vor allem auf sich selbst verlassen sollte, hat ihn dazu gebracht, dieses Café aufzubauen. »Und dann wird sich ja zeigen, wer wirklich kommt und auf wen Verlass ist«, sagt er. Zwischendurch muss er immer mal wieder nach Jordan sehen, der gerne auf die Straße ausbüxt, wie junge Hunde eben so sind. Frank Wolf spricht Russisch mit dem elf Monate alten Ukrainer – grammatikalisch nicht ganz lupenrein, Jordan versteht es trotzdem.

Frank Wolf wirkt auch manchmal wie ein junger Hund. Er wird bald vierzig, aber man sieht es ihm nicht an. Man hört es nur, wenn er über seine Erfahrungen spricht. Man hört die Enttäuschungen und die Erfolge, das erkämpfte Selbstbewusstsein des einstigen Straßensungen. Manche halten ihn für einen Angeber, Selbstdarsteller oder Egomane, manchen ist seine Aktivität auch einfach zu viel. Aber wer zuhört, erlebt vor allem viel Lust an Kommunikation und am Lachen, schier unermüdliche Energie und den Willen, etwas zu tun. Mit seinem Café zeigt Frank Wolf erneut, worum es ihm eigentlich geht. Er will einen öffentlichen Anlaufpunkt für ein Netzwerk schaffen, weg vom Bildschirm, die Leute sollen sich wirklich begegnen können, nicht nur virtuell bei Facebook. Er sucht weiter Verbündete – sie sind ihm zu wünschen.

Ulrike Steglich

Café Moabit, Emdener Straße 55, Di–Sa 11–19 Uhr

»Freddy Leck sein Waschsalon«

Begegnungen beim Wäschewaschen

In Freddy Lecks Waschsalon betritt man mehr als eine Oase der Reinheit. Sein Motto: das Notwendige mit dem Angenehmen verbinden und Wäschewaschen mit Begegnungen verknüpfen.

In Ruhe Zeitung lesen oder im Netz surfen, dazu einen Kaffee oder Tee trinken und beim Bügeln entspannendes Klassikradio hören – das klingt zu ambitioniert für einen Waschsalon? Nicht in der Welt von Freddy Leck, der mit dem Motto wirbt: Der Fleck muss weg. Nimm Freddy Leck!

Große Schaufenster laden in den Salon ein, im Eingangsbereich gibt es hohe Decken, 70er-Jahre-Tapeten, einen großen Tisch, darüber einen Kronleuchter. Behütet von einer Madonna, sind über der Bar besondere Waschmittelverpackungen aufgestellt. Omo und Coral aus Großmutter's Wäscheschrank, aber auch Marken aus Russland und Thailand sind dabei. Von seinen Reisen bringt Freddy Leck immer Waschpulver mit.

Schon immer interessierte er sich für Waschsalons und Waschmittel. In Köln führte er von 2003–2006 mit seinem Lebenspartner einen Wohlfühl-Waschsalon, den »Salon der Liebe«, wie er ihn nennt. Allerdings endete die Geschichte mit einem gebrochenen Herzen – so ähnlich wie im Roman »Ich hab' mein Herz im Wäschekorb verloren« von Erma Bombeck, den man in Freddy Lecks Raucherecke lesen kann. »Die Liebe war dahin, aber die Liebe für saubere Wäsche und Düfte blieb.« Er verkaufte den Laden und beschloss in Berlin einen Neuanfang. Damals hat er sich in verschiedenen Bezirken umgeschaut, seine Bekannten rieten ihm zum Prenzlauer Berg oder zu Charlottenburg. Doch erst in der belebten Gotzkowskystraße fand er »seinen Laden«. »Ich stellte mich einen ganzen Tag auf die Straße und zählte die Passanten«. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen und so wagte Freddy im April 2008 den Anfang.

Neben dem Service im Waschsalon entwickelte Freddy Leck von Beginn an eine eigene Waschmittel-Edition, die er deutschlandweit z.B. an Drogerie-Ketten vertreibt. Seit 2009 hat er einen Lizenzvertrag mit einer Firma in Japan, die Wohlfühlatmosphäre mit Accessoires rund um die Wäsche auf den Markt bringt: In japanischen Läden findet man neben dem Freddy Leck-Waschmittel auch Bügelwasser, CD's, Wäschebeutel und Wäscheklammern.

Die Gotzkowskystraße ist zu Freddy Lecks Lebensmittelpunkt geworden. Der Kontakt mit den Bewohnern ist ihm ein starkes Bedürfnis. Besonders spannend findet er die Mischung aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Schichten, die in seinem Laden zusammenkommen: Bundestagsabgeordnete sind genauso bei ihm zu Gast wie Touristen aus den umliegenden Hostels oder die Oma von nebenan, die ihm ab und zu Backwaren vorbeibringt. »In Moabit findet man noch die gesunde Mischung aus alt und jung, arm und wohlhabend, die in anderen Bezirken bereits verschwunden ist. Außerdem genieße ich die multikulturelle Atmosphäre, die sich auch in der unterschiedlichen Schaufenstergestaltung der Straße zeigt. Die Kultur der Dekoration ist nun mal in jedem Land anders und das ist auch gut so.«

Für seine Straße wünscht sich Freddy Leck, dass mehr Geschäftsleute den Mut fassen hierherzuziehen. Und dass jeder Laden in der Gotzkowskystraße die Patenschaft für ein Kind übernimmt. Einmal im Jahr weist Freddy seine Kunden darauf hin, dass sie beim Waschen auch zwei Kinder der Organisation »Plan International« unterstützen.

Sauberkeit und Herzlichkeit, das sind die Grundzutaten für Freddy Lecks Erfolg. Nach jedem Waschgang müssen die Maschinen gereinigt werden, die Fingerspuren von den glänzenden Chromtüren der Miele-Geräte entfernt werden, die Einfüllbehälter von Waschmittelrückständen befreit und jedes einzelne Haar verschwunden sein. Außer Frage steht für Freddy, dass ein Waschsalon über die besten Waschmaschinen verfügen muss. »Ansonsten wird Qualität anders erzeugt, Wohlfühlcharakter entsteht nur über die Atmosphäre«. Mit Liebe zum Detail und zuvorkommenden Mitarbeitern strahlt »Freddy Leck sein Waschsalon« etwas Glanzvolles aus. Es ist ein Ort der Entspannung, der vergessen lässt, dass hier eigentlich nur schmutzige Wäsche gewaschen wird.

Nathalie Dimmer

mehr Infos unter:

www.freddy-leck-sein-waschsalon.de



Ch. Eckelt



»Der Fischladen« in der Zunfthalle

Es duftet verlockend nach Fisch. Von gebratenen Doraden, Wels oder Schollen über die französische Fischsuppe Bouillabaisse bis zu englischen Fish and Chips – mit hausgemachten Saucen oder ganz klassisch mit Sarson's English Malt Vinegar und in eine englische Zeitung eingewickelt – reicht das opulente Angebot des »Fischladens« in der Zunfthalle. Man kann sich gemütlich an einem Tisch niederlassen und frisch zubereit-

teten Fisch bei einem Glas Wein genießen. Wer lieber selbst kochen möchte, geht zur Frischetheke, wo frischer Fisch, Muscheln und Garnelen auf Eis liegen und auch Salate, Räucherfisch und Mariniertes angeboten werden. Die Auswahl fällt schwer – alles sieht lecker aus und manche Fische so schön, dass man sie eigentlich gar nicht braten will. Seit dem 1. Dezember gibt es in der Zunfthalle den »Fischladen«, betrieben von der MFM-Gastro GmbH. Einer der drei Chefs ist Thomas Forcher, ein Österreicher aus Tirol. Tirol und Fisch? Da scheint es erstmal keine Verbindung zu geben. Aber Forcher hatte sich in die Stadt Berlin verliebt und wollte hier leben und arbeiten. Dann schaute sich der Gastronom, der sein Handwerk von der Pieke auf gelernt hat (Kellner, Koch, Restaurantchef) um, um herauszufinden, was fehlt. Er entdeckte eine Berliner Marktlücke: gute Fischläden. Also eröffneten die drei Geschäftspartner 2007 den »Fischladen« in der Schönhauser Allee mit einem einfachen wie genialen Konzept. »Wir wollten immer ein Geschäft, das auch wir gerne aufsuchen würden, um je nach Laune eine Portion Fisch & Chips zu essen, uns ein schönes Fischfilet für einen gemütlichen Abend zu zweit zu kaufen oder uns aus der Auswahl der Fischtheke etwas auszusuchen, das uns der Koch

Leserbrief

Vorläufig auf Eis – Wegen Planungsbe- fangenheit!

Die »ecke« berichtete in der Februar-Ausgabe 2012 von dem Stillstand bei der Umgestaltung der Thusneldaallee. Hierbei kam der Eindruck auf, dass dieser Stillstand durch mangelnde Kompromissfähigkeit unter anderem der Stadtteilvertretung herrühren würde. Das ist falsch. Richtig ist, dass die Thusneldaallee – wie auch ein Teil der Straße Alt-Moabit – seitens des Senats wegen der erwogenen Straßenbahnverlängerung zur Turmstraße als planungsbefangen gilt, was bedeutet, dass bis auf weiteres keine aufwändigen Umbauten möglich sind. Richtig ist auch, dass die Stadtteilvertretung einen Umbau der Thusneldaallee zum Stadtplatz in Frage stellt, wenn die BVG diesen Platz weiterhin für

Busdurchfahrten nutzen würde. Die BVG war und ist nicht bereit, Alternativen zu realisieren, und der Senat und – wie es scheint – auch das Bezirksamt schließen sich dieser Meinung zu unserem Bedauern an. Keinesfalls kann mit dem Beschluss der Stadtteilvertretung die nun vorgesehene, weitere Offenhaltung der Thusneldaallee auch für den individuellen KFZ-Verkehr begründet werden. Voraussichtlich ab Herbst 2012 findet für den Teil des Kleinen Tiergartens östlich der Stromstraße die im Artikel angekündigte umfassende Bürgerbeteiligung statt. In welcher Form der Mittelteil des Parks – zwischen Thusneldaallee und Stromstraße – Thema eines Runden Tisches wird, ist derzeit – wie von der »ecke« geschildert – noch nicht entschieden. Befremdlich wirkt der lockere Ton, mit dem die »ecke« das Hinauszögern (und dadurch letztlich wohl das Verhindern) eines Runden Tisches in die Witzecke verschiebt. Wir sehen in diesem Runden Tisch einen Teil demokratischer Kultur vor Ort, der mit der notwendigen Ernsthaftigkeit behandelt werden sollte. Immerhin erfolgte das Ersuchen

gleich so zubereitet, wie wir es am liebsten essen, während man sich ein Gläschen Wein schmecken lässt«, sagt Forcher. Diese Kombination kommt prima an. Nach dem »Fischladen«-Erfolg in der Schönhauser fragten die Betreiber der Moabiter Zunfthalle bei Forcher an, ob er sich nicht auch eine Filiale in Moabit vorstellen könnte. Er sah sich die neu gestaltete Markthalle an und war begeistert: sowohl von der klassischen Architektur als auch vom Konzept der Markthallenbetreiber mit dem Mix aus Alt und Neu, samt dem geschichtsträchtigen »Drei Damen vom Grill«-Imbiss, wo Bauarbeiter neben Rentnern essen, dem Traditions-Wild- und Geflügelladen, neuen Käse- und Wurst-Läden oder der »Manufaktur«. »Hierher kommen Ältere ebenso wie junge Familien, Gutsituierte oder Arbeitslose – diese Mischung ist ja in Moabit das Schöne und Besondere! Diese Urbanität ist anders als in Prenzlauer Berg und einfach großartig.« Gerade trägt ein junger Familienvater ein paar Fischportionen an einen Tisch hinten in der Halle. Neben dem »Flying Fisch« hat die Turmstraße mit dem »Fischladen« nun ein zweites prima Angebot an der Turmstraße – der Einzelhandel feiert hier seine Wiederauferstehung. us

um ein Mediationsverfahren durch eine einstimmig beschlossene Empfehlung aller Fraktionen der BVV Mitte an das Bezirksamt – kurz vor der letzten Wahl. Darüber hinaus wird der Eindruck erweckt, Teile der Planungs- und Ausführungsleistungen im Bereich »Aktives Zentrum Turmstraße« könnten aufgrund der vorläufigen Haushaltsführung nicht wie vorgesehen umgesetzt werden. Dies ist nicht zutreffend, da die Mittel für Planung und Durchführung von Arbeiten, etwa im Straßenbau oder bei der Umgestaltung von Grünanlagen, fest eingeplant sind. Richtig ist vielmehr, dass der Umfang der für kleinteilige Maßnahmen und den Gebietsfonds vorgesehenen Mittel noch nicht feststeht. Diese Zuwendungen sind jedoch für den Planungs- und Baufortschritt ohne Bedeutung.

Christine Pradel, Bredowstraße
Axel Vierhufe, Holsteiner Ufer
21.02.2012

(Frau Pradel und Herr Vierhufe sind auch
Sprecher der Stadtteilvertretung Turmstraße)

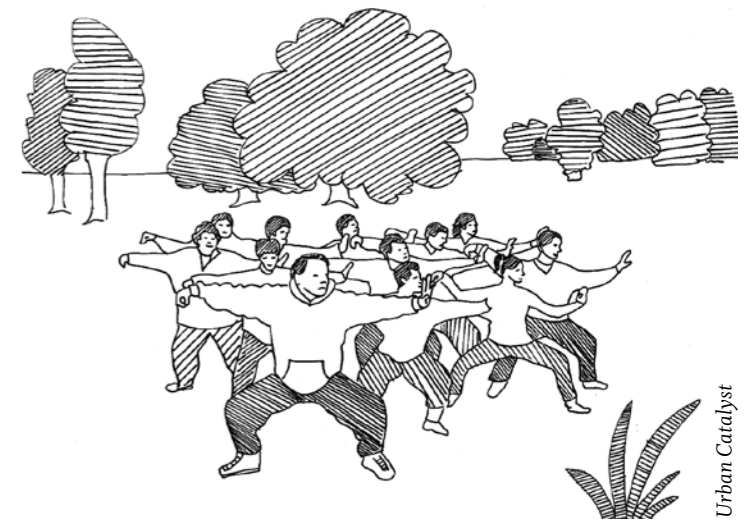
Tai Chi im »Harald- Juhnke-Park«?

Ein Kommunikationskonzept für die Turmstraße

»Wir sind Moabit!« In knappen drei Worten fasste Klaus Overmeyer vom »Büro Urban Catalyst« das Leitbild des Kommunikationskonzeptes für die Turmstraße zusammen. Die Büros »anschlaege.de« und »Urban Catalyst« sind Experten für städtische Kommunikationsprozesse und hatten im letzten Herbst eine Ausschreibung des Bezirksamtes für die Erarbeitung eines »Kommunikationskonzeptes« für sich entscheiden können. Seitdem waren sie im Auftrag des Bezirksamtes im Gebiet unterwegs, führten Interviews, Umfragen und viele Gespräche, machten Bestandsaufnahmen und Analysen, um schließlich daraus Handlungsempfehlungen und Ideen abzuleiten. Herausgekommen ist ein spannendes Dokument, ein Expertengutachten mit einer Fülle konkreter, teilweise auch provokanter Anregungen für die nächsten Jahre. Ende Februar stellten sie die Ergebnisse in der Stadtteilvertretung vor.

»Wir sind Moabit!« dient dabei der Orientierung nach innen und beschreibt nicht den gegenwärtigen Zustand, sondern ein Ziel: Es geht darum, die Identifikation mit der Turmstraße zu stärken. Die ist, so das Ergebnis der Analyse, derzeit nicht gut. Man identifiziert sich mit Moabit, nicht aber mit seiner zentralen Geschäftsstraße. Deren Vergangenheit wird häufig glorifiziert, die Zukunft erscheint in düsteren Farben – unter dem Damoklesschwert der »Gentrifizierung«. Und auch das »wir« ist brüchig. Der Park zerschneidet Moabit in Nord und Süd: »Einer unserer Gesprächspartner witzelte dabei sogar von Nord- und Südkorea«, sagt Klaus Overmeyer. Große Teile der Bevölkerung bleiben in Deckung und engagieren sich nicht im Stadtteil. So ist es den beiden Büros trotz aller Bemühungen nicht gelungen, eine Gesprächsrunde mit Migranten zu organisieren – obwohl diese in der Turmstraße unter den Gewerbetreibenden überdurchschnittlich vertreten sind. Ähnliche Erfahrungen machen auch die Stadtteilvertretung und die Geschäftsstraßenmanager.

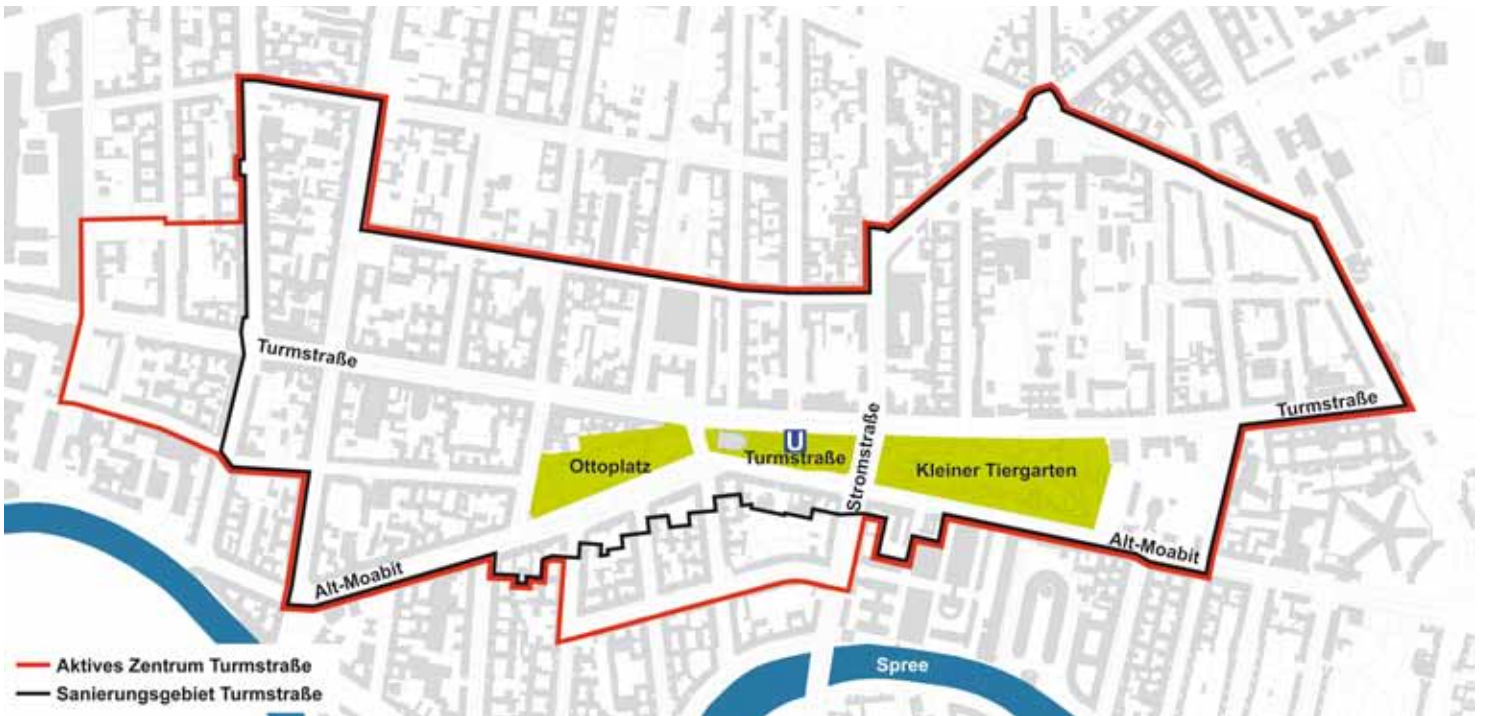
Offenbar gibt es noch starke Abgrenzungen und Vorbehalte. »Den Ist-Zustand beschreiben viele mit ›Die kochen ihr eigenes Süppchen‹. Wir sollten versuchen, eine gemeinsame Suppe hinzubekommen. Moabit ist heterogen und das ist ein Vorteil. Die vielen Kulturen machen den Stadtteil lebendig und interessant. Diese Vielfalt ist im 21. Jahrhundert großstädtische Normalität«, sagt Steffen Schuhmann von anschlaege.de. Einige konkrete Anregungen seien hier als Beispiel aufgeführt: Um die Kommunikation in den Nachbarschaften zu stärken, könnten »Mini-Litfasssäulen« für Abreißzettel entstehen, wie sie in wilder Form verbreitet an Laternen, Bäumen oder Ampeln zu finden sind. Alle Sprachen wären erlaubt, als Grundregel solle gelten: Nach vier Wochen darf ein Zettel wieder entfernt werden. Kontroverser klingt dieser Vorschlag: Die Orte, an denen sich ethnische Gruppen räumlich verdichten, sollen als solche markiert werden – etwa durch mehrsprachige Beschilderungen, aber auch durch architektonische Akzente. Als Beispiel dient »Little Libanon« hinter



der Kreuzung der Turm- mit der Beusselstraße. Eine öffentliche Wertschätzung der ethnischen Nachbarschaften würde dort positiv aufgenommen werden und aktivierend wirken. Weiterhin regen die Kommunikationsexperten ein gemeinsames Zeichensystem für Gewerbetreibende und Projekte an. Mit einfachen, aber einheitlichen Bildsymbolen könnten die Geschäftsleute und Dienstleister etwa auf die Sprachen hinweisen, in denen die Kunden bedient werden können, oder auf besondere Ausstattungen, etwa W-Lan oder Wickelraum. Sie könnten zudem auch ein Gütesiegel für die Turmstraße entwickeln, das darauf hinweist, dass sich die Betriebe gemeinsam beschlossenen Regeln unterwerfen. Ein Einkaufsführer für die Turmstraße könnte entwickelt werden – allerdings nicht in gedruckter Form. Die Autoren des Konzeptes sehen ein hohes Entwicklungstempo der Geschäftsstraße, Einkaufsführer im Buchformat würden zu schnell veralten. Ihnen schweben eher Wandzeitungen oder andere flexible Informationssysteme im öffentlichen Raum vor, die relativ kurzfristig aktualisiert werden können.

Eine zentrale Rolle spielt im Konzept der Kleine Tiergarten. Gegenwärtig wirkt er noch als Barriere zwischen Nord- und Südmoabit – er könnte sich aber auch zum Herzen des Stadtteils entwickeln. Dazu wäre aber über die laufende bauliche Neugestaltung hinaus eine Art Parkmanagement erforderlich. Das könnte z.B. im Park Veranstaltungen organisieren und dafür unbürokratisch die notwendigen Genehmigungen vermitteln. Besonders im Blick haben die Gutachter dabei den Bereich Gesundheit, der in Moabit stark vertreten ist und der sich zur Profilierung des Standortes eignen würde. Mit Aktionen und Veranstaltungen wie Kinderturnen oder Tai-Chi-Kursen könnte dieses Profil nach außen demonstriert und der Park gleichzeitig belebt werden. Zudem schlägt das Konzept vor, eine lokale »Ikone« auf dem Platz zu schaffen. Das muss nicht unbedingt ein Denkmal sein, sondern könnte sich auch über die Umbenennung einer Straße, eines Platzes oder gar des ganzen Parks manifestieren. Auf die Frage »Wäre die Turmstraße ein Schauspieler...?« war im Winter besonders vielen Moabitern Harald Juhnke eingefallen. Schon eine öffentliche Debatte über eine Umbenennung würde dem neugestalteten Park reichlich Aufmerksamkeit verschaffen. Christof Schafffelder

Das vollständige Kommunikationskonzept ist demnächst im Internet
abzurufen: www.turmstrasse.de



Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung:

Carsten Spallek

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Amt für Planen und Genehmigen,

Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Reinhard Hinz
(030) 90 18-458 53

Aktives Zentrum Turmstraße

Zimmer 180/181
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit
an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus
Tiergarten (BVV-Saal)
Bürgersprechstunde:
Mittwoch 17–19 Uhr in der Zunfthalle
stv-turmstrasse@t-online.de

Prozesssteuerung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement

die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Philip Gehrke,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West

(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost

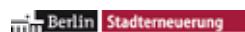
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden
Sie auch auf www.turmstrasse.de
und zur Entwicklung von Moabit auf
www.moabionline.de

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Senatsverwaltung
für Stadtentwicklung

